

Radiogottesdienst am 7. April 2023

Kirche St. Stephanus in Schöppenstedt

Predigt: Landesbischof Christoph Meyns

Predigttext: Johannes 19,16–30

Es gilt das gesprochene Wort.



Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

I. Zwischen der Passionsgeschichte aus dem Johannesevangelium und der Musik, die wir gerade gehört haben, besteht ein eigenartiger Kontrast: Das Stabat Mater von Joseph Rheinberger ist voller Schwere. Mit einer ersten Reihe absteigender Töne, mit Reibungen, Dissonanzen und Mollklängen nimmt uns das Werk hinein in die Trauer Marias über ihren sterbenden Sohn. Für sie wie für seine Jünger bricht eine Welt zusammen. Mit Jesus sollte doch ein neues, wunderbares Reich des Friedens und der Gerechtigkeit anbrechen. Mit ihm sollte sich der Geist der Liebe und der Mitmenschlichkeit unter den Menschen ausbreiten, ohne Unterdrückung, ohne Unrecht, ohne Sünde, ohne Krankheit, ohne Tod. Aber es kommt anders: Die Mächtigen seines Volkes lassen Jesus als Aufrührer verhaften und foltern. Danach übergeben sie ihn an den römischen Präfekten Pontius Pilatus. Der verurteilt ihn zum Tode und lässt Jesus am Kreuz hinrichten. Die Passionsgeschichte aus dem Johannes-Evangelium dagegen, die wir eben als Lesung gehört haben, erzählt den Tod Jesu anders: Als den letzten Gang eines erhabenen Königs, der alles für sein Volk gibt, am Ende sogar sein Leben. Er stirbt, aber sein Opfer ist nicht vergebens. Johannes beschreibt Jesus als einen solchen Herrscher, seiner wichtigen Rolle voll bewusst, gottergeben, mit großer innerer Stärke. Kurz vor seinem Tod schafft er es sogar noch, die Verantwortung für seine Mutter an einen Jünger zu übergeben, damit sie gut versorgt ist. Mich berührt es sehr, wie Jesus vom Kreuz herab zu seiner Mutter sagt: Frau, siehe, das ist dein Sohn!" und zu seinem Jünger: "Siehe, das ist deine Mutter!" Es sind Worte voller Liebe und Fürsorge. Am Ende kann er mit großer Souveränität sagen: "Es ist vollbracht." Worte voller Gewissheit und Gottvertrauen. Zusammenbruch und Vollendung, Leiden und Liebe, Trauer und Trost sind am Karfreitag eng miteinander verwoben. Für mich heißt es an diesem Tag: Ich gehe in die Passionsgeschichte hinein. Ich stelle mich unter das Kreuz und lasse die Erinnerung an das zu, was mich belastet: die Schmerzen und das Leid, die ich erfahren habe, die Krisen, die ich erleben musste, die Konflikte, die ich nicht lösen konnte, das, was mir aktuell zu schaffen macht, meine Erinnerungen an Schuld und Ver-sagen, meine Erfahrungen mit Sterben und Tod und meine Trauer, meine Gefühle der Überforderung und der Ohnmacht angesichts der aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Krisen. Und ich stelle mich den Fragen, die in meinem Kopf herumschwirren: Wie wird sich Europa durch den Krieg in der Ukraine verändern? Was wird das alles bedeuten für mein Leben und für das Zusammenleben in unserem Land? wie kann der Wandel hin zu einer neuen Lebensweise angesichts des Klimawandels überhaupt gelingen? Was wird da noch alles auf mich, was wird noch alles auf uns zukommen? Gleichzeitig spüre ich die tiefe Liebe und Zuwendung in dem, was Jesus zu seiner Mutter und seinem Jünger sagt. Das tröstet, trägt und stärkt mich sehr. Und ich höre darin eine tiefe Wahrheit: Die Liebe bleibt. Worte des Mitgefühls bleiben. Taten bleiben, die von sich absehen und anderen geben, was sie brauchen, damit es ihnen gut geht. Ich sehe darin einen Weg, der weiterführt: Egal was geschieht, lasst uns niemanden zurücklassen. Lasst uns aufeinander achten. Lasst uns zusammenbleiben, als Familien, als Freunde, als Nachbarn, als Menschen. Lasst uns sorgen für Schwerstkranke, Sterbende und Trauerende. Lasst uns die sozial Schwachen stützen, die Schuldbeladenen, die Gescheiterten, die Hungernden und Verfolgten, die Flüchtlinge.

Kantate - Stabat Mater Teil 2

II. Das Stabat Mater erzählt vom Schmerz Marias über ihren sterbenden Sohn. Es ruft dazu auf, unter das Kreuz zu treten, mit ihr zusammen zu klagen und ihre tiefe Liebe mitzuempfinden. Die Zuhörenden sollen die Last ihrer Sünde spüren, aber auch die Hoffnung auf das ewige Leben und die Erlösung von allem Leid. Das lateinische Gedicht entstand am Ausgang des Mittelalters in einer Zeit großer Umbrüche: Die Bevölkerung war enorm gewachsen und mit ihnen die Städte. Die Menschen lebten darin dicht gedrängt. Immer wieder kam es deshalb zu Infektionswellen, denen vor allem Kinder und Alte zum Opfer fielen. Das Klima verschlechterte sich. Immer wieder kam es in der Folge zu Missernten. Gleichzeitig gewann die Geldwirtschaft an Bedeutung. Das führte dazu, dass wenige sehr reich wurden, aber viele sehr arm blieben. Auch nahm die Zahl militärische Konflikte zu. Das alles deuteten die Menschen als Strafe für ihre Sünden. Diese Erfahrungen nimmt das Stabat Mater auf. Es will für das Elend sensibilisieren und die Gläubigen in ihrer Sündennot trösten. In dieser Zeit entstanden auch viele überlebensgroße, aus Holz geschnitzte Darstellungen des Gekreuzigten. Einige von ihnen hängen bis heute im Chorbogen unserer alten Kirchen. Sie zeigen Jesus als Schmerzensmann in all seinem Elend und Leid. Das Johannes-Evangelium gleicht dagegen den Kreuzen aus dem frühen Mittelalter. Eines davon hängt im Braunschweiger Dom, das sogenannte Imervard-Kreuz. Es ist eines der bedeutsamsten Kunstwerke der Romanik. Jesus schwebt mehr vor dem Kreuz, als dass er daran hängt. Er ist in ein kostbares Gewand gekleidet und blickt mit ernstem, würdigem Gesicht, geöffneten Augen und segnend ausgebreiteten Armen herab. Hier begegnet uns Jesus als König, als Erlöser, als Herrscher der Welt, der alles Leid geduldig trägt und am Ende sagen kann: "Es ist vollbracht". Ein großer Satz: Ich habe es geschafft; ich habe die schwere Aufgabe zu Ende gebracht; es ist alles geregelt; ein neues Fundament ist gelegt. Das Alte ist vergangen, etwas Neues kann jetzt beginnen: ein neues Leben, eine neue Hoffnung, ein neu-es Verhältnis zu Gott, zum Menschen, zur Welt. Der Karfreitag ist nicht nur ein Tag der Trauer. Er ist zugleich der Tag, an dem wir uns daran erinnern, dass mit dem Tod Jesu am Kreuz etwas Großes geschah: Eine entscheidende Wende zum Besseren, ein fundamentaler Neuanfang, ein großes Werk der Versöhnung, ein Ereignis, das den Fluss der Zeit umkehrt. Die Vergangenheit wurde von der Zukunft getrennt. Ihr wurde die Macht genommen, über sie zu bestimmen. Das Leben öffnet sich hinein in den neuen, befreienden Horizont einer Hoffnung, die auf uns zukommt. Ich bin versöhnt mit Gott. Ich bin im Frieden mit ihm. Ich bin gehalten. Nichts kann mich von ihm trennen: keine Krisen, keine Lasten, kein Schicksal, keine Krankheit, keine Not, keine Schuld, nicht einmal der Tod. Ich bin frei, ledig und los. Seit dem Karfreitag wird das Leben nicht mehr bestimmt durch das, was war. Es wird bestimmt durch das, was sein wird, neu geschaffen von Gott im Tod Jesu am Kreuz. Für mich steckt darin auch eine Mahnung: Schau nicht nach hinten. Lass dich nicht gefangen nehmen von dem, was belastend war oder ist. Lege es ab unter dem Kreuz, lass es los, schließe damit ab, versuche nicht zu retten, was nicht mehr trägt, schau nach vorne. Lass dein Handeln im Hier und Jetzt bestimmt sein vom Blick auf den neuen Weg, der in den Glanz seiner Herrlichkeit hineinführt. Lass dich vom Unbekannten dessen, was kommen mag, nicht schrecken. Setze der Unsicherheit deine Zuversicht entgegen. Die Musik von Josef Rheinberger nimmt uns mit hinein in diese Bewegung. Das Stabat Mater beginnt voller Ernst und Traurigkeit. Aber schon zwischendurch löst sich die Spannung immer wieder, wendet sich der Klang zu wunderbar tröstlichen musikalischen Wendungen. Und mit seinem letzten Takt - Sie werden es gleich hören - endet das Werk auf einem strahlenden G-Dur-Akkord. Er bildet den musikalischen Abschluss, hört sich aber zugleich an wie ein Doppelpunkt. Er lässt etwas offen, weckt Erwartungen an die Zukunft, die uns von Gott her entgegenkommt. "Es ist vollbracht!" Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.